

Kino in Basel - zwischen Kommerz und Kultur

Autor(en): Bruno Jaeggi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1984

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3898119c-d973-41c1-ad29-ac60e05310d4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Kino in Basel- zwischen Kommerz und Kultur

Lange Zeit blieb das 1964 eröffnete Cinéma Scala das letzte neue Kino Basels. Sein stattliches Foyer und sein grosszügiger Projektionsraum zeugen von wirtschaftlich glorreicheren Zeiten der siebten Kunst. Doch der Publikumsrückgang – fast 60 Prozent zwischen 1960 und 1976 – mahnte mehr und mehr zur Vorsicht. Zudem galt der Kinoplatz Basel gesamtschweizerisch als besonders schwierig: Die Säle waren allgemein zu gross, also zumeist auch zu teuer, und die Presse verstärkte durch ihren provinziellen Film-Feuilletonismus lange Zeit das Vorurteil vieler, Kino sei letztlich eben doch Kultur zweiter Klasse, wenn nicht gar Tingeltangel und geschichtsloses Einzelereignis.

Start zum Kinokarussell

Das Basler Stadtbuch berichtete dann 1979, wie sich die Basler Kinosituation zu verändern begann: Quartierkinos (Riehen, Tell, Luxor, Royal und Forum) stellten ihren Betrieb ein; aus dem Maxim wurde das Studiokino Camera, aus dem Palace das abc. Am 2. Mai 1979 startete das Atelier-Kino in der Theater-Passage; drei Monate später begannen im Singerhaus wiederum die Projektoren zu laufen, im Club, dem Nachfolgekino des stimmungsvollen Cinémiroir. Und in der Steinenvorstadt mussten altgediente Grosskinos Neubauten weichen: Das ehemalige Capitol (842 Plätze) wurde zum Duplex (352 und 135 Plätze); am 28. November 1981 eröffneten die

Walch & Co Kinobetriebe das neue Eldorado, das noch 394 Zuschauer aufnehmen kann, fast zweimal weniger als das alte Eldorado. Noch vor dieser Kinotaufe wurde in Kleinbasel von Walch & Co das abc geschlossen (Mitte Juni 1981, 350 Plätze) und dafür das Hollywood 2 gebaut (120 Plätze, Eröffnung: 6. November 1981).

Seither bewegt sich das Kinokarussell in Basel munter weiter. So wurden Ende Juni 1982 die Kinos Alhambra und Palermo geschlossen und darauf abgebrochen; mit ihnen verschwand auch der Zürcher Medienkonzern Jean Frey AG aus dem Basler Kinogeschäft. Noch im gleichen Jahr wurde das Camera 2 bewilligt, dessen Entstehung freilich noch ungewiss ist, und am 31. Dezember 1982 musste an der Greifengasse das Odeon den Betrieb einstellen. Am 6. Mai 1983 übernahm die Bernerin Beki Probst die Programmation des Club, das sich zuvor in den Niederungen des Sex-Geschäfts verloren hatte: Seither sind dort wieder lohnende Filmstunden zu genießen. Am 1. Juli 1984 konnte Frau Probst das Club sogar kaufen: von der Zürcher Kino-Theater AG, die damit ihren letzten Basler Stützpunkt verloren hat.

Am 5. August 1983 kompensierte Rico Ceppi den Verlust des Odeon (696 Plätze) durch das Kuchlin 2 (186 Plätze), und am 29. März nahm schliesslich auch das Eldorado 2 seinen Betrieb auf, als fünftes Kino der Walch-Kette, mit 120 Plätzen.

Zurückhaltend gaben sich während dieser Zeit der Veränderungen die Cinébrief Basel AG und deren Leiter, Raymond Furler, der freilich seit Oktober 1983 auch das Studio Central programmiert. Ihre zwei angestammten Kinos sind das Scala und das Rex: Letzteres weicht jetzt ebenfalls einem Duplex! Dieses soll in einem völlig neuen Gebäude für gemischte Verwendungszwecke (Geschäfte, Wohnungen) entstehen. Geplant sind rund 350 Kinoplatze im 1. Stock und zwischen 150 und 180 Plätze im Kellergeschoss. Das alte Rex hat 558 Zuschauer aufgenommen.

Ein Gegengewicht zur wirtschaftlichen und baulichen Konzentration der Kinobetriebe im Zentrum von Basel bildet das unweit der Stadtgrenze liegende Kino von Binningen, das Rio. Im Sommer 1982 übernahm der frühere Geschäftsführer der Kinos Alhambra, Palermo und Union, Werner Lüthi, die Programmation. Diese führte zur merklichen Belegung des Filmangebots und vergrösserte die Attraktivität des Binninger Ortskerns. Im Sommer 1984 wurde das vor 32 Jahren erstellte Rio im Zuge eines völligen Neubaus verkleinert (von 400 auf 161 Plätze), und Anfang Oktober nahm Werner Lüthi, der auch im Club den Betrieb leitet, das Programm wieder auf. Seine Bemühung um eine Linie mit ansprechenden Unterhaltungsfilmern wird freilich durch das Kinomonopol im Stadtzentrum und durch die neuen Kleinkinos, die Premieren bis zum letzten Franken «ausquetschen», wesentlich erschwert.

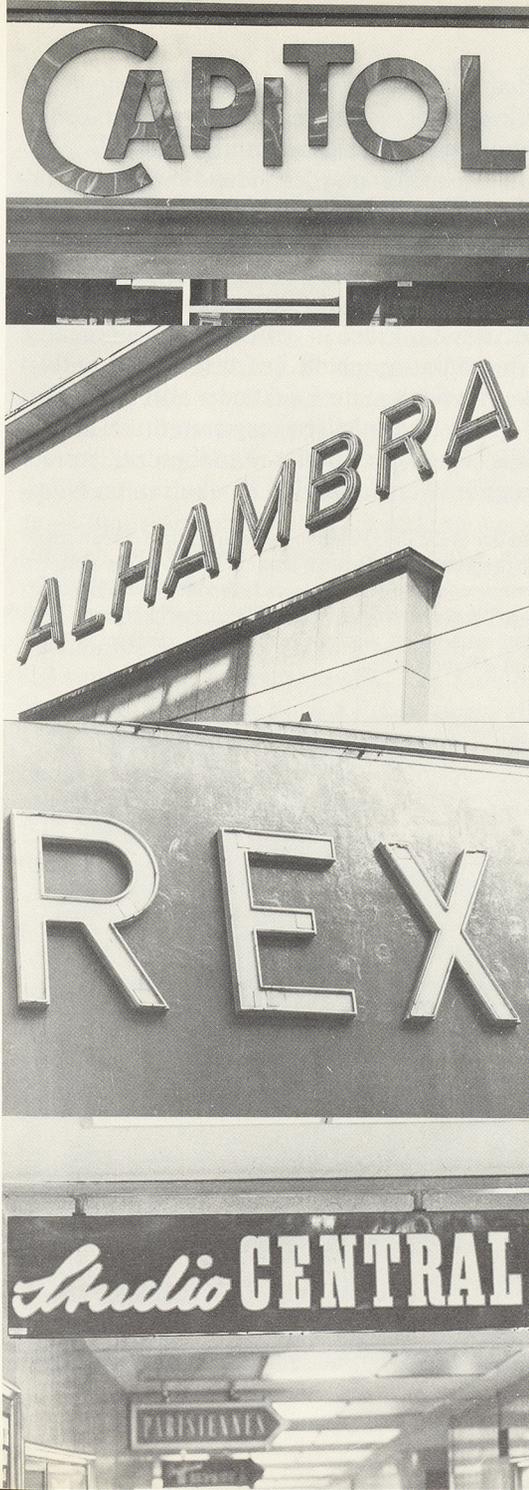
Ein aktuelleres Programm

Die Veränderungen in der Kinolandschaft Basels haben in den letzten fünf Jahren zu einer eigentlichen Ciné-Konzentration in der «Steinen» geführt. Rechnet man das neue Duplex im Rex mit, so befinden sich in diesem kleinen Teil unserer Stadt elf von insgesamt 16 Pre-

mierenkinos. Die Branche selbst beurteilt diese Konzentrierung mehrheitlich positiv. Man kann da allerdings auch durchaus gegenteiliger Meinung sein. Aufzuhalten war diese Entwicklung jedoch nicht: Der Renditedruck zwingt Kinos, die zuvor einen ganzen Gebäudekomplex beansprucht haben, zum Rückzug in den Keller oder in das Obergeschoss eines Mehrzweckbaus, und mit Duplex-Kinos oder Spielstellen, die nahe beieinander liegen, lässt sich der kostenintensive Betrieb erheblich rationalisieren.

Zudem hat die Erstellung kleinerer Kinos ein für Basel typisches Handicap beseitigt: das überdimensionierte Platzvolumen einzelner Säle. 1971 bot ein Basler Kino im Schnitt 563 Plätze an – heute sind es, Rex 1 und 2 mit eingerechnet, noch 350 Plätze! Das Argument, einzelne bedeutende Filme kämen nur daher nicht in unsere Stadt, weil für sie die Kinos zu teuer seien, ist weitgehend entkräftet. Was allenfalls noch fehlt, ist ein extrem kleines, kostengünstiges Studio, das etliche Filme mit geringerem finanziellen Risiko spielen könnte als etwa das Camera mit seinen 280 Plätzen. Andere Städte verfügen über derartige Cinémas: In Zürich, das immerhin mit einem wesentlich grösseren Zuschauer-Potential rechnen kann, gibt es je ein Kino mit 100, 73 und gar nur 49 Plätzen. Auch Bern verfügt über drei Spielstellen, die kleiner sind als Basels kleinstes Kino (mittlere Grösse der Berner Kinos: 288 Plätze).

Der Ruf nach einem entsprechend kleinen Basler Premierenstudio scheint um so berechtigter, als die seit 1981 erstellten Kleinkinos mehrheitlich als Nachspielstellen dienen. Das heisst: Das Kleinkino soll nach zehn oder vierzehn Tagen die im grossen Saal gestartete Premiere weiterspielen, und zwar, da es kostengünstiger funktioniert, möglichst lange. So kann der grössere Saal eines Duplex in kür-



CAPITOL

ALHAMBRA

REX

Studio CENTRAL

zester Zeit mit mehr Filmen den Gewinn erhöhen – vorausgesetzt, es kommt an die gewünschten Filme überhaupt heran. Und so sicher ist das keineswegs. Denn im Vergleich zu den frühen siebziger Jahren hat die Einfuhr von Filmtiteln stark abgenommen (um 20 Prozent), während die Einfuhr von Kinokopien deutlich gestiegen ist. Je häufiger ein Film gleichzeitig in vielen Städten startet und je länger er dort «ausgequetscht» wird, desto mehr Kopien werden eben benötigt.

Das stellt die unabhängigen kleinen Verleiher vor grosse Probleme, den mächtigen Filmimporteuren dagegen dürfte dies weniger zu schaffen machen. Dieselben Grossverleiher sind es denn gelegentlich auch, die Duplex-Kinos um ihren angestrebten Lohn bringen könnten: Weil sie das Gewicht haben, mit dem Hinweis auf das billigere Kleinkino eine lange Spielzeit ihrer Streifen zu erwirken, selbst wenn sie der Kinobesitzer längst vom Hals haben möchte. Da sind denn die Möglichkeiten der seit 1984 offiziell funktionierenden UIP (United International Pictures) wohl enorm: einer Gesellschaft, die gleich vier amerikanische Produktionsgiganten vertritt – nämlich MGM, Paramount, Universal und United Artists!

Andererseits muss man für diese Kopien-schwemme zumeist aus den USA insofern Verständnis aufbringen, als diese der wild wuchernden Video-Konkurrenz die Stirn bieten kann. Kommerzfilme müssen heute in möglichst vielen Städten so schnell wie möglich ins Kino kommen – bevor sie auf dem legalen oder illegalen Videomarkt zu haben sind. Auch in diesem Zusammenhang waren die vielen Kleinkinos nötig: sie erlauben dem

Diese vier Kinos sind unlängst aus dem Basler Stadtbild verschwunden.

grösseren Saal – und damit der Stadt Basel – ein wesentlich aktuelleres Programm.

Und das Publikum?

Ob und mit welchen (filmkulturellen) Konsequenzen das Basler Publikum mit dieser Entwicklung Schritt hält, ist freilich eine andere Frage. Nach dem «schwarzen Jahr» 1976 mit nur 1 587 445 Eintritten kam man bald wieder deutlich auf über 1,6 Millionen; 1982 freute man sich gar über 1 729 000 Zuschauer. Doch 1983 gab es einen Rückgang um über 3,2 Prozent; der Bilderbuchsommer kann dafür kaum verantwortlich gemacht werden, verzeichneten doch die andern Kino-Städte der Schweiz allesamt eine Zunahme der Besucher. Auch das Kinojahr 1984 sieht für Basel nicht besonders günstig aus. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass unsere

Stadt auch mit Rex 1 und 2 immer noch ein Kino weniger hat als zu den ruhigen Zeiten Anfang der siebziger Jahre, nämlich 21.

Die Auswirkungen des Video-Booms, der vorgibt, Filme zu vermitteln, in Wahrheit aber nur diffuse und ermüdende Abziehbildchen in die Einzelzelle moderner Freizeitlere bringt, sind heute noch schwer auszumachen. Sicher ist, dass das Video in gewissen Filmgenres eine Übersättigung schafft, auf die das Kino entweder mit noch mehr Effekt oder aber mit neuen Formen und Inhalten reagieren muss. Jedenfalls sehen die Basler Kinobesitzer immer noch im Fernsehen den Konkurrenten Num-

An der Stelle des «Palermo» gegenüber dem Theaterplatz an der Theaterstrasse steht jetzt ein Neubau. Mit dem «Palermo» und dem «Odeon» verschwanden zwei weitere Kinos, die der Architekt Marcus Diener gebaut hatte. Von ihm stamm(t)en ausserdem die Kinos «Palace», «Plaza» und «Studio Central».



mer 1, obwohl man den bisher kaum richtig kontrollierten Video-Bereich genauer unter die Lupe zu nehmen beginnt. Überall hört man auch den Vorwurf an die Basler Presse, diese liefere tagtäglich Gratismaterial zum Fernsehprogramm, während sie das Kino zunehmend vernachlässige. Martin E. Girod seinerseits, sowohl für Camera und Atelier verantwortlich als auch im nichtkommerziellen Le Bon Film und Stadtkino massgeblich engagiert, vermutet zwei Dinge: zum einen, dass sich viele filminteressierte Jugendliche ihre Kenntnisse mit Video-Kopien erwerben, zum andern, dass das vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt subventionierte Stadtkino gelegentlich auch dem Camera Zuschauer abspenstig mache.

Doch wer ist heute dieses Publikum aller Basler Kinos überhaupt? Dazu fehlen nach wie vor schlüssige Untersuchungen. Ein Studio kino macht da sicher andere Erfahrungen als eine Horrorküche. Dennoch decken sich die Beobachtungen aller befragten Kinounternehmer Basels in entscheidenden Punkten. Die Feststellung Martin E. Girods beispielsweise, dass heute weniger ein chaotisches oder politisch-ideologisch orientiertes Protestpublikum, sondern eher ein junges Bildungsbürgertum ins Kino geht, wird auch von Raymond Furler bestätigt. Einhellig wird festgestellt, dass das Publikum seit 1979 nochmals entscheidend jünger geworden ist: Hier liege ein gewaltiges Zuschauerpotential, das gerade etwa durch Presse und Fernsehen leicht zu motivieren wäre, würde man dort dem Vermittlungs- und Dienstleistungsauftrag der Medien richtig gerecht (dem Radio werden da bessere Noten ausgeteilt). Der Jugendliche von heute sei eben «erwachsener» als der Jugendliche der siebziger Jahre, war von Manfred Thurow (Walch & Co) zu vernehmen, der übrigens der städtischen Filmkommission viel

Flexibilität und Aufgeschlossenheit attestiert: jenem Gremium also, das von Fall zu Fall über die Jugendfreigabe oder die Herabsetzung des ohnehin fragwürdigen Kino-Mindestalters von 16 Jahren zu entscheiden hat.

Bedenklicher Niveauverlust

Mit der Hoffnung auf das grosse Potential eines interessierten Publikums, das vermehrt ganz gezielt ins Kino geht und einen ganz bestimmten Film sehen will, verbinden sich aber auch überall Befürchtungen. Sie haben mit der Vormachtstellung des amerikanischen Kommerzkinos zu tun, das über die Hälfte aller Kopien liefert und die europäische Produktion zwingt, sich kommerziellen Mustern und Konfektsvorstellungen made in USA anzugleichen.

Die Basler Kinobesitzer sind sich, unabhängig von der Linie ihrer Programmation, in bemerkenswerter Übereinstimmung bewusst, welche Gefahren diese internationale, profitgesteuerte Nivellierung filmischer Formen und Inhalte birgt. Bei Walch & Co wird beklagt, dass sich heute kaum noch unerwartete Grossefolge europäischer Filme einstellen; die Kasse ist weitgehend im voraus programmiert, durch jene wenigen amerikanischen Hits, die durch die Werbung (bis 30 Prozent der Produktionskosten!) fast schon garantiert sind. Mehr denn je macht heute das Kino sein Jahresgeschäft mit zwei, drei dieser Knüller, und ohne sie droht es in die roten Zahlen zu rutschen! In diesem Zusammenhang sind die Zuschauerzahlen von 1983 besonders aufschlussreich: Ohne einige, ganz wenige Spitzenreiter, die erfolgreicher denn je gelaufen sind, hätte es gesamtschweizerisch einen massiven Zuschauereinbruch abgesetzt und wäre der Publikumsrückgang in Basel noch sehr viel stärker ausgefallen!

Die Konsequenz dieser Entwicklung wurde

am deutlichsten ausgerechnet von jenen Kinounternehmern benannt, die heute (noch) am meisten davon profitieren: Das Niveau der Filme sei allgemein gesunken, heisst es dort, der Trend zur Klamotte führe zu «primitivem Unsinn», zur vierten und fünften Folge verblödender Unterhaltung. Dies entfremde «ältere Leute», und das sind im Kino bereits Zuschauer über dreissig, dem Kino.

Gefährdung der eigenen Kultur

Raymond Furler betont, dass diese Gewichtsverschiebungen, die durch die neuesten Kleinkinos eher verstärkt werden, auf Kosten der kleineren, anspruchsvollen und individueller gestalteten Filme geschehen. Martin E. Girod spürt dies im Studio-Sektor deutlich: «Bei den Verleihern geht der Wagemut drastisch zurück, zumal viele ihrer ungewöhnlicheren Filme auch von der Presse im Stich gelassen werden.»

Doch das Kino droht nicht nur an seiner zunehmend rücksichtslosen, auf den schnellen Profit bedachten Kommerzialisierung zu sterben. Weitgehend einig sind sich Basels Kinobesitzer auch darin, dass der auf der Leinwand praktisch unbegrenzt propagierte amerikanische Geschmack und Lebensstil die Sensitivität des Zuschauers für andere Filme zerstört und die eigene Kultur – die europäische und die spezifisch schweizerische – zu verdrängen, ja auszulöschen droht. «Unsere eigene Kultur, unser Alltag und unsere Identität geraten in Vergessenheit», klagte Martin Thurow (Walch & Co).

Nun sieht freilich die Filmgesetzgebung des Bundes im Artikel 27ter der Bundesverfassung (Filmartikel) vor, «die Filmeinfuhr, den Filmverleih sowie die Eröffnung und Umwandlung von Betrieben der Filmvorführung zu regeln; der Bund kann hiebei nötigenfalls von der Handels- und Gewerbefreiheit abwei-

chen, wenn allgemeine kultur- oder staatspolitische Interessen dies rechtfertigen». Unter Hinweis auf diesen Artikel ist am 2. August 1984 das Gesuch der Zürcher E.A. Stöckli Kinobetriebe AG, im Basler Sex-Kino Mascotte ein Duplex einzurichten, abgelehnt worden. Man kann sich fragen, ob derartige kulturpolitische Überlegungen nicht auch dort fällig werden, wo der schweizerische Verleih und die Kinos zunehmend vom amerikanischen Sog erfasst und zur verstärkten Spekulation mit den niedrigen Instinkten des Zuschauers (Brutalität!) gezwungen werden. Man muss sich das immerhin vorstellen: In Basel allein, wo in den Schulen weiterhin ein systematischer Filmunterricht fehlt und an der Universität Film nicht existiert, haben seit 1970 gegen 30 Millionen Zuschauer die Kinos besucht, und zwar vorwiegend für Streifen, die – nach der Einschätzung der Kinobesitzer selbst – unseren kulturellen Interessen zuwiderlaufen!

Subventionen für das Stadtkino Basel

Selbstverständlich sind allfälligen Eingriffen in den «freien Markt» jene Bemühungen des Staates vorzuziehen, welche die Filmkultur aktiv fördern. In dieser Richtung hat Basel 1982/83 einen Schritt getan: durch den Entscheid, das Stadtkino Basel regelmässig zu subventionieren.

Der Ruf nach einem derartigen, in anderen Städten des In- und Auslands schon lange existierenden «Kommunalen Kinos» ist alt (vgl. «50 Jahre Le Bon Film – und wie weiter?», Basler Stadtbuch 1981). Nur ein nichtkommerzielles Kino, das Film nicht als Ware handelt, sondern als Kultur begreift, ist in der Lage, die siebte Kunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung, geistigen Komplexität und ästhetischen Vielfalt repräsentativ zu spiegeln. Eine Spielstelle wie das Stadtkino kann zu-



Das
«Alhambra»
nach seinem
Umbau
von 1936.

dem kulturell Interessierte neu für das Kino gewinnen, was dann auch dem kommerziellen Markt und seinen anspruchsvollen Produkten zugute kommt.

Im Gegensatz zum in der Regel ausverkauften Programm von Le Bon Film (LBF) sind die Veranstaltungen des Stadtkinos Basel öffentlich. Sie sind, als erweiterte Tätigkeit von LBF, erstmals 1977 durch eine Defizitgarantie des Erziehungsdepartements abgesichert worden. Ende Januar 1981 verabschiedete der Grosse Rat das Staatsbudget für 1982, das erstmals eine Subvention von 40 000 Franken enthält. Der Betrag wurde freilich später aus dem Budget gestrichen, von der Regierung aber im März ausbezahlt. Am 9. Dezember 1982 dann bewilligte der Grosse Rat den Ausgabenbericht der Regierung für die Subventionierung der Stadtkino-Veranstaltungen in einem Vierjahresplan (1983–1986). So erhielt das Stadtkino für 1983 60 000 Franken, und für 1984–1986 stehen jährlich 75 000 Franken zur Verfügung.

Diese Beiträge erlauben es dem Stadtkino Basel, wie LBF in seiner Saisondokumentation 1982 schrieb, zwar noch lange nicht, «die filmkulturellen Siebenmeilenstiefel» anzuziehen; aber sie ermutigen zu weiteren, dringend notwendigen Aktivitäten. Bereits zwischen März 1982 und September 1984 zeigte das Stadtkino in 578 Vorstellungen 173 Filme für rund 30 000 Zuschauer (dabei fehlen noch die Eintrittszahlen für die Orson Welles-Retrospektive im September 1984). Natürlich ist der Zuschauerstrom grossen Schwankungen unterworfen: Weil das Stadtkino ganz bewusst sowohl Programme mit grosser Breitenwirkung als auch Zyklen für besonders Interessierte durchführt. Populäre Persönlichkeiten des Kinos wie Pier Paolo Pasolini, Fritz Lang, Luis Buñuel und Max Haufler kontrastieren mit bedeutenden, aber weniger zugkräftigen

Autoren wie Leo Hurwitz, Herbert Achternbusch und Louis Feuillade. Über vier Abende verteilt wurde Fassbinders über 15stündiges Werk «Berlin Alexanderplatz» gezeigt, und die Länderzyklen stellten die Schweiz (zweimal), Frankreich, Ungarn, Québec, die UdSSR und Indien vor. Verdienstvoll waren auch die beiden Programme «Stadtkino für Kinder» und die Beiträge zum Wirken des Basler Filmpioniers August Kern.

Zumindest in zwei Belangen sind die kulturell wegweisende Tätigkeit des Stadtkinos und die kulturell nicht immer unbedenkliche Entwicklung des Kommerzkinos zusammenzudenken. Zum einen haben selbst im etwas mageren Jahr 1983 die Basler Kinos insgesamt 13 557 841 Franken eingespielt, und davon hat die Stadt durch ihre als übersetzt geltende Billettsteuer um 1,77 Millionen kassiert (in Basel bezahlt man 50 Prozent mehr Billettsteuern als beispielsweise in Zürich). Am 1. Juni 1983 aber hat der Gemeinderat der Stadt Zürich für sein nichtkommerzielles Filmpodium-Kino einem Nettokredit von 1,145 Millionen Franken, verteilt auf drei Jahre, zugestimmt; für den eigentlichen Betrieb erhält das Filmpodium vorerst jährlich 315 000 Franken. Diese Vergleiche müssen bei der Beurteilung der Subvention Basels für das Stadtkino im Auge behalten werden.

Zum andern ist bei den Kinobesitzern Basels, die noch bis vor kurzem die Tätigkeit von Le Bon Film beargwöhnt oder gar massiv eingeschränkt haben, ein erfreulicher Gesinnungswandel festzustellen: Das Klima hat sich entscheidend gebessert, das Stadtkino wird als fruchtbare Belebung und sinnvolle Ergänzung des kommerziellen Angebots bewertet. Die Veränderungen im Basler Kinoleben gehen damit weit über die neuen Fassaden und Leuchtschriften im «Cinécenter Steinen» hinaus!